



(Gustav Schauer, Berlin.)

Emil Teschendorff, Ödipus und Antigone.

meniden, daß sie ihm endlich die ersehnte Ruhe gewähren möchten.

Kaum hatte er sein Gebet beendet, da erschien eine große Schar von Bürgern aus Kolonos, die erfahren hatten, daß ein fremder Mann in den unantastbaren Hain der rächenden Gottheiten eingedrungen sei, und nun herbeieilten, den Frevler zu vertreiben. Nichts hätten dem blinden Greise seine Bitten geholfen, nichts auch das Flehen seiner Tochter, wenn nicht der König des Landes selbst, Theseus, des Ägeus trefflicher Sohn, erschienen wäre. Dieser nahm sich

des vielgeprüften Flüchtlings an und versicherte ihm seines kräftigen Schutzes. Freundlich grüßend trat er zu ihm und lud ihn ein, mit ihm in die Stadt zu gehen, wo ihm Wohnung und gastliche Pflege sicher sei. Aber Ödipus erklärte, er wolle in Kolonos bleiben und hier den erlösenden Tod erwarten. Nur die eine Gunst erbat er sich von Theseus, seinem lebensmüden Leibe eine ehrenvolle Ruhestätte hier im Hain zu gewähren. Gern sagte ihm der König die Erfüllung dieser Bitte zu und schützte ihn auch vor den heuchlerischen Anschlägen des Kreon und Polyneikes. Kreon wollte nämlich den Ödipus mit List oder Gewalt nach Theben zurückführen, da nach einem Orakelspruch das Heil der Thebaner von dem Besitze des Ödipus abhängen würde. Auch Polyneikes, der in Gemeinschaft mit den Argivern den Krieg gegen seinen Bruder Eteokles begonnen hatte, bat den Vater, sich dem Zuge anzuschließen und seiner Sache zum Siege zu verhelfen. In unbeugsamer Härte wies Ödipus beide von sich und schleuderte gegen die Söhne, die den Vater aus Theben hatten vertreiben lassen, seinen Fluch, daß die Götter sie in wechselseitigem Morde vertilgen möchten.